

Quo vadis? Jugendarbeit im ländlichen Raum: Vorschläge zur Weiterentwicklung des Handlungsfeldes auf inhaltlicher und planerisch-struktureller Ebene sowie auf Ebene der Fachkräftegewinnung

Borchert, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Borchert, A. (2021). Quo vadis? Jugendarbeit im ländlichen Raum: Vorschläge zur Weiterentwicklung des Handlungsfeldes auf inhaltlicher und planerisch-struktureller Ebene sowie auf Ebene der Fachkräftegewinnung. *CORAX - Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen*, 6, 19-24. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-81031-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Andreas Borchert

Quo vadis? Jugendarbeit im ländlichen Raum

Vorschläge zur Weiterentwicklung des Handlungsfeldes auf inhaltlicher und planerisch-struktureller Ebene
sowie auf Ebene der Fachkräftegewinnung

Die Fachstelle für Jugend und Jugendarbeit im ländlichen Raum der Sächsischen Landjugend e. V. (SLJ) hat einerseits die grundlegende Aufgabe, den Fachkräften direkt vor Ort beratend und unterstützend zur Seite zu stehen. Andererseits gilt es, die wahrgenommenen Rahmen- und Gelin- gungsbedingungen sowie Herausforderun- gen der Arbeit vor Ort in übergreifende Cha- rakteristika zu überführen und diese als Grundlage für eine Auseinandersetzung in den (fach-)politischen Diskurs einzubrin- gen. So wird einerseits die Wahrnehmung des ländlichen Raums als eigenständig zu betrachtende Praxissphäre gestärkt, zugleich wird aber auch das Nachdenken über potenzielle Weiterentwicklungen des Handlungsfeldes möglich. Genau dazu soll der folgende Beitrag konstruktiv anregen, allerdings mit einigen vielleicht provo- zierend wirkenden Ausführungen auch „befeuern“. Insofern ist der Beitrag als Teil der spärlich vorhandenen Theoriebildung um Jugendarbeit im ländlichen Raum zu verstehen, zu welchem Rückmeldungen ausdrücklich erwünscht sind.

Ausgangslage

Im ländlichen Raum – aus Sicht der Fach- stelle sind das vereinfacht gesagt all jene Gebiete, in denen keine Straßenbahn (mehr) fährt – gestaltet sich Jugendarbeit auf eine Weise, die so in den zentralen Ge- bieten großer Städte nicht vorkommt:

- Fachkräfte sind meist für ein recht großes Gebiet zuständig. Dort herrscht oft eine dünnere Besiedlungsstruktur, die Wohn-, Schul- und Arbeitsorte der Menschen liegen zumeist in verschie- denen Gemeinden. **Ohne Auto geht hier fast nichts.**

- Oftmals agieren die Fachkräfte als Einzelkämpfer*innen. Bezogen auf ihr Gebiet, ihre Aufgaben und das Fach- kräftegebot sind sie eher allein. **Sind sie krank oder im Urlaub, gibt es kein Angebot mehr.**
- Angebote der Jugendarbeit konzen- trieren sich nicht nur auf Kinder und Jugendliche, sondern arbeiten zugleich auch mit Familien und anderen Perso- nen im Gemeinwesen. Denn: Oftmals sind sie die einzigen vor Ort ansprech- baren Personen im sozialen Bereich. Viele Gemeinden erwarten dann genau diese übergreifende Arbeit. Das führt einerseits zu kürzeren Entscheidungs- wegen, andererseits kann es aber auch „Blockaden“ generieren, wenn das fach- liche Nähe- und Distanzgefüge aus dem Gleichgewicht gerät. **Das Gemeinwesen ist eine unumstößliche Gelin- gungsbe- dingung des jeweiligen Angebotes, die sowohl fachliche Auswirkungen als auch persönliche Vor- oder Nachteile mit sich bringen kann.**

- Jugendarbeit im ländlichen Raum ist damit nicht „nur“ das Vorhalten von Öffnungs- und Kontaktzeiten und jugendspezifischen Angeboten. Selbst in den diversen Jugendhilfeplänen wur- den entweder Handlungsfelder direkt aufgelöst oder handlungsfeldübergrei- fende Ziele verankert. **Entsprechend ist Jugendarbeit im ländlichen Raum zugleich Kinder-, Jugend-, Familien- und gemeindebezogene Arbeit gemäß der §§ 11 bis 14 und 16 SGB VIII.**

Jugendarbeit im ländlichen Raum ist aus dieser Sicht weder besser noch schlechter als Jugendarbeit in der Stadt – sie ist zu- nächst einfach nur anders. Wer als Fach-

kraft das Schöne darin sieht und auch erlebt, kommt dafür gezielt (wieder) her bzw. bleibt dabei. Wer nur auf die Heraus- forderungen blickt oder (bereits in der Ju- gend) Blockaden erlebt (hat), kommt dafür nicht (wieder) her bzw. verlässt alsbald das Handlungsfeld und die Region. An vielen Stellen im ländlichen Raum sind genau solche Fachkräfte zu finden, die mit Herz- blut bei der Sache sind, sich für die jungen Menschen und ihre Region einsetzen (wol- len) und ihren Job sehr selten gegen einen in der Großstadt oder auf Landesebene tau- schen würden.

Fachliche und (fach-)politische Charakteristika

Richtet sich der Blick auf die Finanzi- rung von Angeboten, die jugendhilfepla- nerische Ausrichtung, die Kommunikation zwischen öffentlichen und freien Trägern, die Gestaltungsspielräume in den Jugend- hilfeausschüssen, die politische Anerken- nung des Handlungsfeldes oder die Fach- kräftegewinnung, dann ist der ländliche Raum im Vergleich zu den drei Großstäd- ten in Sachsen klar defizitär aufgestellt. Bereits 2017 haben der Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit (LAK MJA) Sachsen e. V. und die Sächsische Landjugend e. V. (SLJ) diesbezüglich verschiedene Grund- charakteristika beschrieben (Borchert & Stüber 2017; LAK MJA Sachsen e. V. 2017), die sich bis heute kaum geändert haben:

- **inhaltliche oder strukturelle Entsäu- lung der Angebote:** Dies führt zu einer Auftragsvielfalt oder -diffusität, sodass klare Abgrenzungen gegenüber neuen Aufträgen schwerfallen.
- **vorrangig Einzelkämpfer*innen in den Angeboten**

- **kaum ausgebaute landkreisbezogene Unterstützungsstrukturen:** Sowohl in der Familienbildung und -beratung als auch in den Bereichen der Sucht-, Schuldner- und psychologischen Beratung sind aufgrund zu weniger Anlaufstellen kaum Termine oder freie Plätze zu finden.
- **knappe Kassen der kommunalen Haushalte:** Die Hintergründe für die angespannte Haushaltslage in den Landkreisen sind vielfältig und haben vor allem mit der Verteilung von Steuergeldern zu tun. Hier gibt es kaum Spielraum für die Landkreise und Gemeinden, worunter die rechtlich schwächsten kommunalen Aufgaben (Kann- und Soll-Bestimmungen) leiden. Die Steuerverteilung und -einnahmen in den Großstädten sind anders (zu den Ausgaben: siehe Borchert & Drößler 2016–2018).
- **(fach-)politisch schwache Träger:** Freie Träger im ländlichen Raum sind überwiegend sehr zurückhaltend in möglichen Auseinandersetzungen mit der Verwaltung sowie in Diskussionen innerhalb des Jugendhilfeausschusses. Einerseits fehlen den parteipolitischen Vertreter*innen im Jugendhilfeausschuss (JHA) oftmals die fachlichen Kenntnisse, um Aussagen der Verwaltungen kritisch zu hinterfragen und die freien Träger in Diskursen zu stärken. Zudem sind die politisch konservativen und rechten Fraktionen oftmals sehr groß und eher contra Jugendarbeit eingestellt. Andererseits wurden in den letzten Jahren auch offen kritisch agierende Träger nicht wieder in den JHA gewählt und damit zugleich alle anderen mundtot gemacht. Insoweit ist bei vielen freien Trägern eine Kultur des „Abnickens, Hinnehmens, Aushaltens und Mitwirkens“ entstanden. Gekoppelt mit der Einflussnahme vieler Landräte auf die JHA führte dies dazu, dass die Verwaltung nicht mehr nur ausführende, sondern zugleich auch strategisch-bestimmende Kraft vor Ort ist, welche gemäß § 71 SGB VIII Abs. 3 und 4 eigentlich der JHA sein sollte. Diese Verschiebung der Machtverhältnisse ist teilweise bis in die Fachberatung der freien Träger durch Mitarbeiter*innen der Verwaltung zu spüren.
- **Kaum Beteiligung an der Jugendhilfeplanung:** Entsprechend der eben beschriebenen Grunddynamik sind freie Träger und Jugendverbände nicht auf Augenhöhe mit der Verwaltung – im Gegensatz zu dem, was in § 80 Abs. 4

SGB VIII angedacht ist. Noch schlechter sieht es mit der direkten Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Familien an der Planung aus. Dies dürfte in Anbetracht der SGB VIII-Novellierung – vor allem mit den neuen § 4a und § 71 Abs. 2 – mehr als spannend werden.

- **Freie Interpretation des Handlungsgebietes §§ 11 bis 14 und § 16 SGB VIII:** Einerseits wird dieser Bereich trotz der „Soll“-Regelung von Politik und Verwaltung als „freiwillig“ erachtet, weil kein individueller Rechtsanspruch besteht. Andererseits wird er als „präventiver Jugendhilfebereich“ gelabelt – mit dem Ziel, Kostensteigerungen im Bereich „Hilfen zur Erziehung“ (HzE) zu verhindern. Oder bereits in der (Fach-)Planung werden „nur“ Schüler*innen (6 bis 18 Jahre) als Adressat*innengruppe erachtet und Angebote sollen sich nach deren Bedarfen und den Schulstandorten ausrichten.

Diese Charakteristika wurden mehrheitlich durch die empirischen Befunde in der Bestandsaufnahme zur Situation der Jugendarbeit – gemäß § 11 SGB VIII im Freistaat Sachsen verabschiedet – durch den Landesjugendhilfeausschuss (SMS 2018) bestätigt, insbesondere durch die Ergebnisse der anonymen Befragung der Jugendämter (ebd.: 17ff.). Ausgenommen davon sind die letzten drei Charakteristika, denn die Kreisjugendämter betonen die zukünftige Wichtigkeit der Jugendarbeit hier deutlich – allerdings wurde in der Befragung auch nicht auf die Qualität der Partnerschaft mit den freien Trägern ein-

gegangen. Weitere Befunde der Bestandsaufnahme – die auch die Träger vor Ort bestätigen – sind:

- „ein genereller Fachkräftemangel im sozialen Bereich“, der sich in „der Jugendarbeit verschärft [...] durch unattraktive Rahmenbedingungen“ (ebd.: 19),
- „tendenziell ein Rückgang von Besucherzahlen in den Einrichtungen“ (vorrangig aufgrund demografischer Entwicklungen) bei gleichzeitiger Zunahme von Besucher*innen mit multiplen Problemlagen (ebd.: 21),
- eine besondere Bedeutung von selbstverwalteten oder zur Verfügung gestellten Räumen in den Kommunen für Jugendliche (ebd.: 20) und
- eine den unbeständigen Interessenlagen junger Menschen gerecht werdende „nötige [...] Flexibilität der Fachkräfte“, die schwer realisierbar ist, „da in der Praxis regelmäßige Öffnungszeiten und mobile Ansätze oftmals nicht vereinbar sind“ (ebd.: 21).

Um vor allem den multiplen Problemlagen junger Menschen gerecht zu werden, legte der Freistaat 2017 das Landesprogramm Schulsozialarbeit auf, worüber hunderte von neuen Stellen in ganz Sachsen geschaffen wurden. Dies hat dem gesamten Handlungsfeld der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit – und über Projektzuweisungen auch einigen Trägern von Jugendarbeitsangeboten – zu einer Stärkung verholfen. Aber spätestens mit der einseitigen Verortung von Schulsozialarbeit im § 13a im Zuge der SGB VIII-Novellierung durch das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz



Andreas Borchert – Fachreferent bei der Sächsischen Landjugend e. V. und Mitglied der CORAX-Redaktion. Rückmeldungen zum Thema bitte per E-Mail an: → andreas.borchert@landjugend-sachsen.de

in 2021 wurde überdeutlich: Die HzE-Fallvermeidung hat definitiv Vorrang – selbst wenn durch den direkten Einblick in den Lebensort Schule sicherlich auch einige neue „Fälle“ entdeckt werden.

All diese Umstände, Feststellungen und Entwicklungen haben bisher kaum dazu geführt, dass das Handlungsfeld der Jugendarbeit im ländlichen Raum in Sachsen inhaltlich anders oder neu gedacht wird.

Anstehende gesellschaftliche Herausforderungen

Die Coronapandemie war und ist herausfordernd genug für die (jungen) Menschen selbst, für den Kontaktaufbau der Fachkräfte zu ihnen und für die Zusammenarbeit unter den Fachkräften. Es ging teils unwiderruflich Lebens- und Entwicklungszeit verloren, was derzeit vielerorts in psychosozialen Herausforderungen zum Ausdruck kommt. Dafür muss natürlich eine entsprechende Hilfe- und Unterstützungsstruktur durch Aufbau sowie Qualifizierung entstehen. Dies sollte aber nicht die Jugendarbeit leisten. Eine andere Herausforderung, die – besonders in Sachsen – bereits vorher da war¹ und die sich durch Dynamiken in der Pandemie noch wesentlich verstärkt hat, ist die **politisch-emotionale Spaltung der Gesellschaft**. Quer durch Kommunen, Gemeinden, Familien und Freundeskreise haben sich verschiedene „Lager“ zu den Themen „Anerkennung des Coronavirus als besonders tödliches Virus“, „die Sinnhaftigkeit von Kontaktbeschränkungen“, „Impflicht“ usw. herausgebildet. Sie stehen sich teils verhärtet gegenüber und sind kaum mehr zu einer vernünftigen gemeinsamen Diskussion fähig. Die Vereinnahmung und die Befeurung dieser Dynamiken durch populistische Kräfte haben ihr übriges getan. Dieser Spaltung muss sowohl auf emotionaler, geistiger als auch körperlicher Ebene mit diversen Formaten und vielfältigen Inhalten begegnet werden. Der Jugendarbeit kommt hier die wichtige Aufgabe zu – sowohl auf intra- als auch intergenerationaler Ebene – Wiederbegegnung, Annäherung und Versöhnung zu ermöglichen. Dabei sind die ihr innewohnenden Kompetenzen der Vermittlung zwischen verschiedenen Instanzen des Gemeinwesens, der Streitschlichtung, der Lösungsorientierung und der Steuerung von Gruppendynamiken besonders gefragt. Aber auch die Kompetenz der im Gemeinwesen verankerten Fachkräfte

selbst, aus dem „eigenen“ Lager Brücken heraus- und hinüberzubauen. Anders formuliert: Jugendarbeit muss und kann dazu beitragen, Demokratie als Lebensform, als wichtigsten Baustein einer demokratischen Gesellschaft, wieder in Erinnerung zu rufen und zu erneuern.

Das Thema Digitalisierung war schon vor der Pandemie ein mehr als relevantes und ebenso ambivalentes für die Jugendarbeit. Zwischen neuen Möglichkeiten, Lebensweltorientierung und der DSGVO gab und gibt es ein stark zu bearbeitendes Feld². Die Pandemie hat darüber hinaus eine **digitale Spaltung innerhalb der jungen Generation** deutlicher werden lassen. Vor der Pandemie war zumeist „nur“ klar, dass fast alle Jugendlichen ein Smartphone besitzen, auf Social Media unterwegs sind und dass die schlechte Internetanbindung vor allem im ländlichen Raum teilweise zu Nachteilen führt. Während der Pandemie sind aber wesentlich deutlicher Gräben aufgegangen, vor allem in der Verfügbarkeit von Geräten (z. B. Laptop), mehr noch in der kompetenten und adäquaten Nutzung von Geräten, diverser Software und Online-Plattformen als auch in ihrer kritisch-reflexiven Aneignung. Dies hat sich auch innerhalb der Jugendarbeit gezeigt: einerseits durch teils veränderte Nutzer*innen-gruppen bei digitalen Angeboten und andererseits in der Kompetenz (und Lust) der Jugendarbeiter*innen, solche Angebote überhaupt und adäquat vorhalten zu können. Diese Spaltung muss aber nicht in ein Dilemma für die Jugendarbeit führen. Schafft sie es, im Sinne einer smarten Jugendarbeit³, sich zukünftig sowohl analog als auch digital – quasi hybrid – aufzustellen, kann sie Angebote für die verschiedenen Nutzungstypen nebeneinander schaffen. Damit kann sie den jugendlichen (digitalisierten) Lebenswelten insgesamt gerechter werden und gleichwohl für die weniger digitalaffinen jungen Menschen Teilhabechancen generieren.

Weiterhin ist ein Großteil der Kommunen – auch aufgrund der „Pandemiepause“ – noch damit beschäftigt, den **§ 47a SächsGemO und den § 43a SächsLKrO in eine gelebte Realität umzusetzen**. Im Grunde genommen kann hierunter auch der Strukturwandel in den beiden Kohleregionen und die Neuaufgabe von LEADER – dem Förderprogramm der EU für die Entwicklung des ländlichen Raumes – und deren Ausbuchstabieren in den einzelnen LEADER-Regionen subsumiert

werden. Hier wird Jugendarbeit nicht nur als Schnittstelle und „Übersetzerin“ benötigt, sondern auch als aktive Mitgestalterin einer entsprechenden (neuen) Praxis der Kinder- und Jugendbeteiligung bzw. einer eigenständigen Jugendpolitik.

Ein generelles Problem ist die **schlechte Haushaltslage der Landkreise**. Die Landesdirektion Sachsen (LDS) hat als prüfende und zum Vollzug freigebende Instanz mehreren Landkreisen bescheinigt, dass deren Eigenmittel in den nächsten ein bis zwei Jahren aufgebraucht sind. Entsprechend wurden hier Auflagen der Konsolidierung erteilt, allen voran durch das Prüfen der Notwendigkeit freiwilliger kommunaler Aufgaben. Auch wenn Jugendarbeit per SGB VIII keine freiwillige, sondern eine („Soll“-)Pflichtaufgabe ist, so führt das Fehlen von etwaigen Klagemöglichkeiten dazu, dass Jugendarbeit ebenfalls als „freiwillige“ Aufgabe verstanden und gekürzt bzw. „umstrukturiert“ wird (LDS 2021). Wie wahrscheinlich dieses Szenario ist, zeigt die Situation der Jugendarbeit in den Landkreisen, in denen in den letzten Jahren solche Maßnahmen bereits zu erfüllen waren (Vogtlandkreis, Erzgebirgskreis und Mittelsachsen). Und inwieweit hier seitens des Freistaates in den nächsten Jahren finanzielle Unterstützung zu erwarten ist, bleibt bei der derzeit festgeschriebenen Schuldenbremse mit einem viel zu kurzem Tilgungszeitraum und den dadurch drohenden Kürzungen auf Landesebene bestenfalls unklar (siehe dazu DGB Sachsen o. J.).

Als (für diesen Beitrag) abschließende Herausforderung werden noch die demografischen Entwicklungen im ländlichen Raum in den Blick genommen: vielerorts sinkt die Bevölkerungsdichte und der Altersdurchschnitt steigt. Dies bringt entsprechende Auswirkungen auf die Jugendarbeit mit sich:

- 1** Weniger Kinder und Jugendliche werden oft verknüpft mit einem weniger Notwendigsein von Jugendarbeit und der politische Fokus verstärkt sich auf die älteren Menschen.
- 2** Bei der Frage nach Halte- oder Wiederkehrfaktoren wird vorrangig auf wirtschaftliche Infrastruktur Wert gelegt, kaum aber auf weiche/soziale Faktoren wie Jugendarbeit.
- 3** Jugendarbeit setzt vorrangig an der Arbeit mit Gruppen an. Wo weniger junge Menschen sind, kommen auch weniger Gruppen in der analogen Welt zusammen.

4 Wo es weniger Gruppen gibt, bilden sich kaum diverse jugendkulturelle Szenen aus, die dann als Grundlage für eine gelebte Vielfalt im ländlichen Raum fehlen.

5 Weniger junge Menschen bedeuten potenziell auch weniger Fachkräfte. Dies gilt ebenso für die Jugendarbeit – erst recht, wenn sie marginalisiert ist. Entsprechende Entwicklungen zeigen sich schon jetzt sehr deutlich an offenen Stellen der Jugendarbeit und -hilfe: Je weiter weg die Stellen von der Großstadt sind, desto geringer ist die Chance, eine freie Stelle vor Ort zu besetzen.

Vorschläge zur Neujustierung der Jugendarbeit im ländlichen Raum

Im Folgenden werden mögliche Weiterentwicklungsszenarien aufgezeigt, die sowohl den Ausgangslagen als auch den anstehenden Herausforderungen gerecht werden und im fachpolitischen Diskurs aufgegriffen werden können. Dabei sind nicht alle Szenarien gänzlich neu. Teilweise verknüpfen sie bereits bestehende Praxisansätze aus verschiedenen Regionen oder geben „lediglich“ eine andere Ausrichtung der Arbeit zu bedenken. Insoweit sollen bestehendes Wissen und Erfahrungen vor Ort als Praxis-Theorie-Transfer einem Gesamtdiskurs zugänglich gemacht werden. Um die Szenarien auch im Theoriediskurs zu verorten, wird zunächst aber kurz auf drei in der Fachliteratur vorhandene Ansätze eingegangen.

Der Ansatz der Bildungslandschaften kam im Zuge der Diskussion um Ganztagschule und der Kooperation mit Jugendhilfe bereits Mitte der 2000er auf und wurde regional unterschiedlich umgesetzt. Eine einheitliche Definition des Ansatzes gibt es indes bis heute nicht. Ganz grundsätzlich soll der Begriff „das Bild eines kommunal abgestimmten Systems von Bildung, Betreuung und Erziehung symbolisieren“ (Maykus 2021: 132). In diesem kooperieren die verschiedenen Systeme miteinander: unter Wahrung der regionalen Besonderheiten sowie im Sinne einer ganzheitlichen Bildung und eines gelingenden Übergangsmanagements. An sich handelt es sich dabei aber eher um eine „bildungspolitische Raummetapher“, bei der es mehr um Steuerung und Qualitätskontrolle als um ein adäquates pädagogisches Raumkonzept geht (Reutlinger 2010). Entsprechend versucht Maykus (2021: 227ff.) diesen Ansatz mit der Perspektive der „kommunalen

Sozialpädagogik“ zu konkretisieren. Dabei denkt er (weiterhin) in einer Kooperation von Schule und Kinder- und Jugendhilfe, die im Gesamten – aber unter Wahrung ihrer Eigenständigkeit – eine lebensweltorientierte, gesellschaftsvermittelnde und inklusive Bildung für junge Menschen bereitstellen und zugleich Beteiligungs- und kommunalpolitische Vermittlungsräume schaffen. Mit Blick auf eine spezifische, dafür notwendige Kooperation beider Systeme auf Augenhöhe und eine entsprechende kommunale Strategieentwicklung – die aber vorab gesetzliche Anpassungen benötigt – bleibt auch dieser spezifische Ansatz der Bildungslandschaft äußerst voraussetzungsvoll.

Wendt (2012: 130) nimmt ähnliche Herausforderungen für die Jugendarbeit im ländlichen Raum wahr wie oben beschrieben: Neben der klaren Aussprache dafür, die Arbeit „projektorientiert und hochmobil auszugestalten, um sich in den fluiden Lebenswelten junger Menschen ein(k)linken zu können“, betont er auch eine notwendige Re-Politisierung des Handlungsfeldes. Dabei geht es – neben der unbestrittenen Sicherung der Teilhabe junger Menschen – vor allem um eine kooperative politische Neuaufstellung der Jugendarbeitsstrukturen vor Ort, um die kaum vorhandene Lobby zu stärken. Um sowohl den demografischen Entwicklungen als auch einem notwendigen politischen Lobbying gerecht zu werden, schlägt er eine organisatorische Neuaufstellung der ländlichen Jugendarbeit vor, „etwa in Form eines regionalen Zweckverbandes“ (ebd.: 130f.) – also den Zusammenschluss aller lokalen Akteur*innen der Jugendarbeit. Er soll alle denkbaren Angebotsformen bereithalten, regionsweiten Austausch und Begleitung von (u. a. jugendkulturellen) Entwicklungen ermöglichen und sichern sowie gebündelte Lobbyarbeit realisierbar machen.

Faulde (unter anderem 2014) schätzt die Ausgangssituation ähnlich ein, verfolgt aber einen anderen Ansatz, auf den er seit geraumer Zeit hinweist: Er sieht gerade im ländlichen Raum die zukünftige Rolle der Jugendarbeit darin, sich aktiv als Akteurin der Regionalentwicklung aufzustellen und einzubringen – vorrangig in den entsprechenden Prozessen der LEADER-Regionen. Jugendarbeit beschäftigt sich grundsätzlich damit, Projektvorhaben umzusetzen, Kommunikations- und Beteiligungsprozesse anzustoßen und zu begleiten und geht dabei mit und für

junge Menschen stetig in Aushandlungsprozesse mit Institutionen und anderen Gemeinwesenakteur*innen. Daher hat sie die essenziell notwendige Kompetenz, welche in regionalen Entwicklungsprozessen benötigt wird. Und gerade, wenn es um die Zukunft des ländlichen Raumes geht, kann Jugendarbeit als Schnittstelle dienen, um die Ideen und Bedürfnisse junger Menschen in die Regionalentwicklung einfließen zu lassen. In dieser Rolle hätte sie auch einen anderen politischen Stellenwert, da sie „zum aktiven Mitgestalter des Sozialen in der Region“ (ebd.: 219) wird. In einem kürzlich erschienenen Sammelband von Faulde et al. (2020) werden verschiedene Aspekte dieses „neuen Profils“ noch tiefer beleuchtet. Zwei davon sollen hier Erwähnung finden:

1 Kegler (2020: 133ff.) sieht eine Aufgabe der Jugendarbeit darin, eine Kulturarbeit zu etablieren, die ihren Fokus sowohl auf den Erhalt und notwendige Transformationen einer vorhandenen Breitenkultur (wie Gesangs-, Karnevals- oder Heimatvereine) als auch auf die Etablierung soziokultureller Angebote richtet, um diverse Erlebnis-, Partizipations- und Kreativräume zu schaffen. In diesen Räumen kann „Heimat“ neu gedacht und geschaffen, Offenheit und Innovation für neue regionale – auch wirtschaftliche – Impulse möglich gemacht und somit Bleibe- und Wiederkehrfaktoren gestärkt werden.

2 Deinet (2020: 164ff.) geht davon aus, dass sich Jugendarbeit generell moderner aufstellen muss. Mit einer ähnlichen Konnotation wie bei Wendt, sieht er eine Jugendarbeit, die von einem festen Immobilienbezug (z. B. Jugendhaus) losgelöst ist und ihre gesamte „Aufmerksamkeit“ in Form eines „Sozialraumteams Jugendförderung“ auf eine größere Region richtet. Hier sollen verschiedene Formen der Jugendarbeit (mobile, digitale, orts-, projekt- und schulbezogene) integriert werden, um nicht nur den jugendlichen (verinselten) Lebenswelten gerechter zu werden, sondern um auch als direktere und übergreifende Schnittstelle zu anderen (Jugendhilfe-)Systemen agieren zu können.

In der Gesamtschau dieser drei Ansätze lässt sich einiges an Reflexionspotenzial für die strukturelle (Neu-)Ausrichtung der Jugendarbeit im ländlichen Raum finden, was teilweise schon in der Praxis vor Ort ausprobiert oder anvisiert wird. In Sachsen gibt es bereits inhaltlich ähnlich gelagerte,

aber (noch) nicht so tiefgehende Ansätze, wie das flexible Jugendmanagement, die Regionalteams im Landkreis Bautzen oder die derzeit verstärkt stattfindende Annäherung zwischen Akteur*innen der LEADER-Regionen und der Jugendarbeit. Mit der jugendhilfeplanerischen Neuausrichtung der Angebote nach §§ 11 bis 14, 16 SGB VIII im Erzgebirgskreis seit 2018 liegt tatsächlich etwas vor, was strukturell nahezu identisch mit dem Vorschlag von Deinet ist (und die aktuell anstehende Evaluation dieser Umstrukturierung sollte landesweit zur Kenntnis genommen werden). Allerdings weisen hier die Zielstellungen der Planung und die Kopplung der Ausgestaltung der Angebotsstruktur an einen Belastungsindex wiederum auf einen so verstandenen „präventiven Jugendhilfebereich“ hin.

Einer ausschließlich präventiv konnotierten Jugendarbeit steht jedoch der grundlegende Auftrag des SGB VIII – und der Anspruch vieler freier Träger – gegenüber, Angebote der Jugendarbeit allen jungen Menschen zugänglich zu machen. Und dies wäre für eine durch (Entfaltungs-) Möglichkeiten belebte Jugendphase besonders auf dem Lande wichtig, um so auch Bleibe- und Wiederkehrfaktoren zu stärken. Aber eine offene (fach-)politische Debatte darüber, was genau eigentlich das mit der Jugendarbeit verfolgte (gesellschaftliche) Ziel ist, wird leider oftmals aus fiskalischen Befürchtungen heraus („Die wollen doch alle nur mehr Geld!“) und unter dem Druck von steigenden HzE-Kosten („Dagegen müssen wir etwas tun!“) von den Landkreisverwaltungen unterbunden. Dieser fehlende Diskurs behindert hingegen eine Weiterentwicklung der Jugendarbeit – und damit auch das Nachdenken über neue strukturelle Ausgestaltungen und darin liegende Möglichkeiten (Hager & Borchert 2018).

Gemäß dem anfangs ausgelobten Ziel, genau diese Debatte zu „befeuern“, stehen die ersten zwei der drei Weiterentwicklungsszenarien bewusst auf der Seite einer „Jugendarbeit für alle“ und stellen sich gegen eine rein HzE-präventive Ausrichtung. Zugleich versuchen sie aber, den oben beschriebenen Gegebenheiten und Herausforderungen gerecht zu werden:

1 Jugendarbeit als Demokratie-, Bildungs- und Kulturlandschaft

In diesem Szenario hat Jugendarbeit die Aufgabe, eine vielfältige soziale und (jugend-)kulturelle Angebotslandschaft zu

etablieren. Die dadurch gegebenen Wahl-, Erlebnis-, Bildungs- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche tragen zur Stärkung ihrer Persönlichkeiten und Ressourcen bei. Diese „Landschaft“ steht allen jungen Menschen offen und befördert die Kreativität, den Peer-to-Peer-Austausch und demokratische Aushandlungsprozesse. Sie bietet die Möglichkeit zu Ehrenamtlichkeit und sozialem, identitätsstiftendem Eingebundensein und stärkt so auch die Bleibe- und Wiederkehrperspektiven junger Menschen. Und auf diesem Wege wirkt sie zugleich unterstützend und präventiv bei (familiären) Herausforderungen, ohne dass sie sich als „präventiver Jugendhilfebereich“ aufstellt.

Der Landschaftsbegriff bezieht sich hier auf den Landkreis als Ganzes und soll bewusst (planerisch) ausgestaltet werden. Der Aspekt Demokratielandschaft meint dabei nicht, den Fokus auf klassische Angebote der Demokratiebildung zu richten. Vielmehr geht es um das Schaffen von etablierten Teilnehmungsstrukturen, Selbstverwirklichungs- und Entfaltungsmöglichkeiten für junge Menschen, das Anstoßen von gesellschaftlichen Diskursen und das Offenhalten von flexiblen Räumen. Dies soll stets in enger Abstimmung mit den jeweiligen Gemeinden stattfinden, am besten mit dort etablierten Jugendbeauftragten. Die Bildungslandschaft steht nicht wie bei Maykus (2021) für eine entsprechende „Kooperation“ mit Schule, sondern für ein bewusstes und abgestimmtes Anbieten vielfältiger non- und informeller Bildungsangebote, die die Entwicklung von „Lebenskompetenz“ (Peter 2004: 54) fördern. Und mit dem Aspekt Kulturlandschaft wird das Unterstützen und Befördern diverser Jugendkulturen sowie das Vorhalten von Angeboten der Breiten- und Soziokultur (im Sinne von Kegler) skizziert.

Nach diesem Ansatz wäre es die gemeinsame Hauptaufgabe von Offener Kinder- und Jugendarbeit (OKJA), Mobiler Jugendarbeit (MJA), Schulsozialarbeit und anderen, die Erwachsenenwelt für die Anliegen und die Entfaltungspotenziale der Kinder und Jugendlichen „aufzuschließen“. Schulsozialarbeit kommt dabei nicht an ihrem gesellschaftlichen Auftrag (§ 13a SGB VIII) vorbei und sollte diesen auch konsequent in allen (!) Schulformen umsetzen. Dennoch ist sie diejenige, die den Ort Schule gezielt für andere (Jugendarbeits-)Angebote öffnen kann und sollte. Weiterhin

sollten sich OKJA und MJA (ggf. auch die Familienbildung) zugunsten einer vielfältigen und flächendeckenden Angebotslandschaft ineinander auflösen – und so auch die Einzelkämpfer*innen zu Teams (trägerintern oder übergreifend) zusammenfügen.

2 Jugendregionalmanagement

Dieses Szenario kann eigenständig oder auch als passende Erweiterung zum ersten Szenario gedacht werden. Im Gegensatz zu Faulde et al. soll sich Jugendarbeit hier nicht als Akteurin in das Regionalmanagement einbringen, sondern die LEADER-Regionen müssen sich dem Zukunftspotenzial der jungen Menschen bewusst werden und sie von vornherein strategisch und strukturell in Form eines von ihnen finanzierten Jugendregionalmanagements einbinden. Dieses agiert als Schnittstelle zwischen jungen Menschen, Angeboten der Jugendarbeit und Entscheidungsträger*innen. Dabei fokussiert es – unter der Wahrung der regionalen Besonderheiten – die erfolgreiche Umsetzung des § 47a SächsGemO und des § 43a SächsLKrO in eine gelebte Realität. Zugleich versteht es sich selbst als personelle und mit Förderpöfen ausgestattete Erweiterung der Jugendarbeitsstrukturen und agiert – wie die LEADER-Regionen selbst – teils über Landkreisgrenzen hinweg. Damit stellt es auch eine Verbindung zwischen den landkreisbezogenen Jugendarbeitsstrukturen dar.

3 Jugendarbeit als Strategie der Fachkräfteentwicklung

Dieses Szenario setzt sich mit der Herausforderung der Jugendarbeit im ländlichen Raum auseinander, neue Fachkräfte zu finden und zu halten. Der „übliche“ Weg, fertig studierte Fachkräfte einzustellen, scheint in letzter Zeit immer weniger zu funktionieren. Hier braucht es neue Ansätze, die Jugendarbeit als potenziellen Ort der Ausbildung und Weiterqualifizierung von Bewohner*innen des ländlichen Raumes verstehen. Dabei sollten die JuLeiCa-Ausbildung genauso wie ein Studium an der Berufsakademie als Möglichkeiten der frühzeitigen Bindung zukünftiger Fachkräfte aus der Region verstanden werden. Auch die Option, ausgebildete Erzieher*innen genauso wie Quereinsteiger*innen, die vor Ort keine Stelle mehr in ihrem eigentlichen Beruf finden, über ein berufsbegleitendes Studium für die Jugendarbeit zu gewinnen, sollte wesentlich öfter in Betracht gezogen und vom Jugendamt finanziell unterstützt werden.

Ebenso muss die Dimension der Social Benefits mehr Beachtung finden. Jede neu gewonnene Fachkraft ist auch ein Gewinn für die Region. In Absprache mit den Gemeinden sollte geprüft werden, was potenziellen Fachkräften neben einem Gehalt geboten werden kann (wie Wohnraum, Mitnutzung von Gemeindefahrzeugen oder auch Kita-Plätze). Außerdem wäre es auch denkbar, neue Fachkräfte träger- und angebotsübergreifend (natürlich bezahlt) in die Arbeit „hineinschnuppern“ zu lassen. Eine solche (vermutlich halbjährige) Phase mit der Auslotung von Möglichkeiten könnte gerade für junge Fachkräfte anziehend sein. Zugleich würde auch die Passung von Mensch-Aufgaben-Träger gemeinschaftlich betrachtet und entschieden werden. Im gleichen Zuge könnten auch trägerübergreifende Wechsel von Personal ermöglicht und koordiniert werden, um wechselwillige Fachkräfte zu halten.

Über die arbeitsfeldbezogene Entwicklung hinaus ist in diesem Szenario aber noch ein weiterer Aspekt relevant: Angebote der Jugendarbeit schaffen vielfältige Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung – auch im beruflichen Bereich und dies bereits für junge Menschen. Jugendarbeit muss sowohl von sich selbst als auch von politischen Entscheidungsträger*innen als eine Art „Zukunftsschmiede“ verstanden werden. Hier können verschiedene und vor allem digitale Lösungen für die Weiterentwicklung der Regionen ausprobiert werden, die es dann „nur noch“ in neue (Kreativ- und Digital-) Wirtschaftszweige zu überführen gilt. Auch auf diesem Wege wäre Jugendarbeit Bestandteil der Regionalentwicklung. Abschließend eine kurze Erinnerung an die Einführung: Fachkräfte sollten konstruktiv angeregt werden, das Handlungsfeld weiterzuentwickeln.

- 1 Dies zeigen die beiden Studienreihen „Sachsen-Monitor“, herausgegeben vom Freistaat selbst, und „Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland“, herausgegeben von der Bertelsmann Stiftung, eindrucksvoll auf.
- 2 Siehe dazu u. a. Bundesjugendkuratorium (2016): „Digitale Medien. Ambivalente Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe“ sowie die diversen „JIM“- und „KIM“-Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbands Südwest (mpfs).
- 3 in Anlehnung an die Empfehlungen und Schlussfolgerungen des Rates zur smarten Jugendarbeit (Rat der Europäischen Union 2017).

Literatur

Borchert, Andreas & Drößler, Thomas (2016–2018): *Landkreisportraits*. In: CORAX, 1/2016 bis 1/2018. Online verfügbar unter <https://www.corax-magazin.de/landkreisportraits> (abgerufen am 15.02.2022).

Borchert, Andreas & Stüber, Simone (2017): *Jugendarbeit im ländlichen Raum Sachsens*. In: CORAX, 1/2017.

Deinet, Ulrich (2020): *Sozialraum und Region als zentrale Bezugspunkte ländlicher Jugendarbeit*. In: Faulde, J. et al. (Hrsg.): *Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

DGB Sachsen (o. J.): *Schuldenbremse reformieren für Investitionen und Zusammenhalt*. <https://www.schuldenbremse-sachsen.de> (abgerufen am 15.02.2022).

Faulde, Joachim et al. (2020): *Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Hager, Christian & Borchert, Andreas (2018): *Jugendarbeit im ländlichen Raum*. In: *unsere jugend* 3/2018, *Kinder- und Jugendhilfe im ländlichen Raum*.

Kegler, Beate (2020): *Ländliche Kulturarbeit als Binfaktor für Jugendliche an die Region*. In: Faulde, J. et al. (Hrsg.): *Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Landesdirektion Sachsen (LDS) (2021): *diverse Pressemitteilungen*. Die Liste der Verlinkungen zu den Pressemitteilungen ist abrufbar unter <https://corax-magazin.de/grosser48-ausgabe-6-2021>.

LAK Mobile Jugendarbeit (MJA) Sachsen e. V. (2017): *Positionspapier. Mobile Jugendarbeit (MJA) im ländlichen Raum*. https://www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2021/03/positionspapier_l%C3%A4ndlicher_raum.pdf (abgerufen am 15.02.2022).

Maykus, Stephan (2021): *Sozialpädagogik als Kooperation. Schule, Bildung, Netzwerke, Partizipation – Ein Weg zur pädagogischen Kommunalentwicklung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Peter, Hilmar (2004): *Setzt doch mal die Bildungsbrille auf! Oder: wie der Bildungsansatz das Handeln verändern kann*. In: Sturzenhecker, B. & Lindner, W. (Hrsg.): *Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis*. Weinheim, München: Juventa.

Rat der Europäischen Union (2017): *Schlussfolgerungen des Rates zur smarten Jugendarbeit*. <http://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-14205-2017-INIT/de/pdf> (abgerufen am 15.02.2022).

Reutlinger, Christian (2010): *Bildungslandschaften raumtheoretisch betrachtet*. In: *sozialraum.de* (2) Ausgabe 1/2010. <https://www.sozialraum.de/bildungslandschaften-raumtheoretisch-betrachtet.php> (abgerufen am 15.02.2022).

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (SMS) (2018): *Situation der Jugendarbeit gemäß § 11 SGB VIII im Freistaat Sachsen – eine Bestandsaufnahme. Anlage Änderungsantrag zu Beschluss 6/2016*. https://www.landesjugendamt.sachsen.de/download/lja_Situation_der_Jugendarbeit.pdf (abgerufen am 15.02.2022).

Wendt, Peter-Ulrich (2012): *Kinder- und Jugendarbeit auf dem Land*. In: Deibel, S. et al. (Hrsg.): *Soziale Arbeit in ländlichen Räumen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer.

